

I.5

Populäre christliche Musik – ein Überblick

Peter Bubmann

Seit den 60er Jahren integrieren verschiedene Gruppen innerhalb der christlichen Kirchen und Freikirchen in Deutschland bewußt massenkulturell-populäre neue Musik in ihre Frömmigkeit oder verstehen sie als Teil ihrer Verkündigung. Die Wurzeln liegen in der Begegnung mit amerikanischer Gospeltradition, im Erfolg einiger religiöser Schlager (bekannt: „Danke“), in Jazz-Kompositionen kirchlicher Musiker (Helmut Barbe: Halleluja-Billy; Jazz-Messen von Peter Janssens) sowie in Liturgie- und Lied-Werkstätten in Frankfurt a.M., Stuttgart-Bad Cannstatt und anderswo.

Nach über dreißigjähriger Entwicklungszeit gibt es heute ein buntes Spektrum populärer christlicher Musik, das die kirchliche Kulturlandschaft auf vielerlei Weise bereichert.

Ausgehend von ihrer Funktion im Lebenszusammenhang und der inhaltlichen Zielrichtung lassen sich vier Hauptbereiche populärer christlicher Musik benennen:

- evangelistische Musik zur Evangelisation und Bekehrung,
- liturgische und religionspädagogische Musik für den Gemeindegottesdienst, den Schul- und Konfirmandenunterricht, charismatische Lobpreis-Versammlungen oder andere kirchliche Veranstaltungen,
- sozialengagierte Musik als prophetischer Protest und Aufruf zur Veränderung gesellschaftlicher Zustände,
- spielerisch-spirituelle Musik für private Frömmigkeit und zur Unterhaltung bzw. Entspannung.

Am Anfang der heutigen Szene populärer christlicher Musik stand das Unbehagen über die sich immer stärker öffnende Schere zwischen kirchlich-etablierter Frömmigkeitskultur und der durch die neuen Medien Schallplatte, Tonband, Rundfunk und Fernsehen bestimmten Alltagskultur. Wollte man die auf Distanz zur überkommenen Kirchlichkeit gehenden Massen – vor allem die Jugend – ansprechen und ihnen das Evangelium verkünden, so mußten neue „Sprachformen des Glaubens“ gefunden werden, die Brücken zur säkularisierten Lebenswelt zu schlagen vermochten.

1. *Evangelistische Musik* griff daher in den 60er Jahren auf Elemente der jugendkulturellen Subkulturen, Beat oder Jazz, zurück.

Dabei kam es allerdings zu kulturellen Ungleichzeitigkeiten: Während die Großstadtjugend längst zum Rock-Beat der Rolling Stones und der Beatles tanzte und rebellierte, gab man sich gleichzeitig in „progressiven“ Jugendgottesdiensten oder Evangelisationen meist mit harmloseren Pseudojazz- und Beat-Verschnitten zufrieden.

Erst Ende der 70er Jahre veränderte sich die Lage in Deutschland durch einen starken Professionalisierungs-Schub: Eine eigene Szene christlicher Rock/Popmusik (auch „Gospelrock“ genannt, was nicht auf die musikalische Gattung des Gospelsongs eingengt werden darf) entstand mit eigenem Musikmarkt, Konzertwesen, Festivals (z.B. Caldener Open Air; Christmas Rock Night Ennepetal; Owener Rocknacht) und Szene-Zeitschriften.

Der Abstand zur allgemeinen Musikentwicklung verringerte sich, neben Popmainstream gibt es mittlerweile christlichen Heavy metal (bzw. „White Metal“ mit diversen Stilströmungen; in Deutschland ist gegenwärtig an erster Stelle die Gruppe Kingscrowd zu nennen), Rap, Folk, usw. Verlage wie Pila Music, Projektion J, Hänsler Music, Schulte & Gerth, Abacus und eine Reihe kleinerer Verlage importieren ausländische (meist amerikanische) Tonträger (ca. 1.700 Titel), dazu etwa 400 Titel deutscher Interpreten.

In einigen Rundfunksendern existieren spezielle Magazine für derartige Musik (SDR 3 sonntäglich „Songs um acht“; HR 3 „Lieder zwischen Himmel und Erde“). Der baptistische Pastor, Texter und Musiker Andreas Malessa moderiert an kirchlichen Feiertagen eine Magazinsendung mit christlicher Popmusik („Um Himmels willen“), die in einigen Dritten Programmen der ARD ausgestrahlt wird. Gelegentlich sind auch in ZDF-Gottesdiensten popmusikalische Töne zu vernehmen.

Flankiert wird die christliche Musikbranche durch Szenezeitschriften („eXact“ [früher „ixx“ und „Pack’s“], „Dran“ [früher „Punkt“], kein reines Musikmagazin, dafür wesentlich auflagenstärker als „eXact“), Fan-Magazine wie „Borderline“ (White Metal) und die Werbekataloge der Verlage.

Eine kleine Schar christlicher Musikerinnen und Musiker betätigt sich in Deutschland voll- oder teilberuflich in der christlichen

Rock/Pop-Szene (z.B. Clemens Bittlinger, Siegfried Fietz, Cae Gauntt, Jonathan Böttcher & Laurent Quiros, Florian Sitzmann, Beate Ling-Zappel, Johannes Nitsch, Christoph Zehendner); bekanntere Bands waren bzw. sind etwa: Ararat (bis 1994), One Way Ticket, Schulze (die den Cross-over ins säkulare Geschäft versuchen). Der Trend geht zu Gruppen bzw. Veranstaltungsformen, die unterschiedliche Kleinkunstformen mit Popmusik verbinden (z.B. die Gruppen „Quodlibet“ und „Nimmzwei“).

Viele der Gruppen bzw. Interpreten und ein Großteil ihres Publikums haben ihre geistliche Heimat in den „frömmen“ Kreisen der evangelischen Kirchen: CVJM, EC (Deutscher Jugendverband „Entschieden für Christus“), landeskirchliche Gemeinschaften, Freikirchen und charismatische Kreise. Wie stark jedoch diese Musik bereits in die volkshirchliche Jugendarbeit hineinstrahlt, zeigen etwa die Interpretenverzeichnisse der Bands, Chöre und Liedermacher, die für die Landeskirchen Bayerns, Württembergs u.a. vorliegen (in Bayern sind beispielsweise über 50 Gruppen oder Einzelinterpretinnen und -interpreten erfaßt, die zumeist ein konzertant-evangelistisches Programm anbieten; gegenüber den „Profis“ fällt auf, daß die nur regional bekannten Gruppen meist bereit sind, auch in Gottesdiensten zu spielen).

Auch beim Deutschen Evangelischen Kirchentag trifft sich die Szene: Für 1995 hatten sich 77 Gruppen aus dem Bereich christlicher Rockmusik, 19 aus dem Bereich Jazz/Folk/Blues, 31 Liedermacher und Liedermacherinnen und 44 Gospelchöre/-gruppen angemeldet. In vielen Landeskirchen gibt es Referentinnen und Referenten für musisch-kulturelle Jugendarbeit bzw. für musikalische Evangelisation und Bandarbeit, in Hessen-Nassau sogar eine Pfarrstelle, deren Inhaber, Clemens Bittlinger, Pilotarbeit im Bereich landeskirchlicher Popularkultur leistet.

Die Arbeitsgemeinschaft Musik in der evangelischen Jugend e.V. veröffentlicht und organisiert z.T. Fortbildungsangebote, vom Gitarren-Aufbauseminar über Bandjahrestreffen hin zu Singwochen und Bläserwerkstätten. Sie gab auch die Zeitschrift „Notation. Zeitschrift für Populärmusik und Jugendkultur in der Kirche“ heraus, in der die ganze Bandbreite christlicher populärer Musik sachkundig beobachtet und reflektiert wurde, deren Erscheinen jedoch aus finanziellen Gründen eingestellt werden mußte.

Der deutsche CVJM-Gesamtverband hat 1986 unter der Bezeichnung „Ten-Sing“ eine popmusikalische offene Jugendarbeit initiiert, die noch heute existiert. Hier werden Jugendliche zu eigener Kreativität ermutigt, werden etwa Popmusicals selbst produziert, einstudiert und aufgeführt.

Die Jugendchorbewegung der 70er und 80er Jahre hat sich in drei Richtungen gespalten: in charismatische Lobpreisgruppen (dazu weiter unten), in Anhänger des Black Gospel und in die Fans und Teilnehmer der Produktionen um das Produktionstrio Christoph Zehendner/Johannes Nitsch und Manfred Staiger (neueste Chorprojekte „Begegnungen“ und „Felsenfest“).

Bei alledem wird populäre Musik nicht mehr nur wegen ihrer missionarischen Chance in die eigene Religiosität integriert. Sie darf als Bestandteil der Alltagswelt wie des Lobpreises zum Dasein heutiger Christinnen und Christen dazugehören. Sie hat darüber hinaus vor allem in der freikirchlichen und evangelikalen Jugend eine einheitsstiftende Funktion übernommen. Der gemeinsame Konsum von Gospelrock hilft, in einer verwirrend plural gestalteten Lebenswelt die kulturelle Gruppenidentität zu stiften.

2. In der großkirchlichen Öffentlichkeit gilt das Hauptaugenmerk zu meist einem zweiten Hauptbereich, der *liturgischen und religionspädagogischen Populärmusik*. Hierfür hat sich der von Peter Janssens eingeführte Begriff „Sacropop“ durchgesetzt. Gemeint ist ein spezifischer Musikstil, der sich einer Verbindung von popmusikalischen Stilmitteln der 60er Jahre mit deutscher Songtradition verdankt, vor allem bei den Kirchentagen gepflegt wird und von dort in die Gemeinden und bis ins neue Gesangbuch ausstrahlt.

Der Schwerpunkt liegt auf leicht mitsingbaren Kanons und Refrainliedern. Populäre Weisen wie „Der Himmel geht über allen auf“, „Fürchte dich nicht“, „Herr, gib uns deinen Frieden“, sind zum Kennzeichen einer stark gemeinschaftsbezogenen, spontanen und ganzheitlich-körperlichen Spiritualität geworden. Dem Rhythmischen, der Bewegung und dem Tanz wird ein Heimatrecht in der Liturgie eingeräumt. Auffallend ist, daß der Sacropop derzeit vor allem in der römisch-katholischen Kirche gepflegt wird (bekannte Gruppen sind dort „Ruhama“ und „Habakuk“, die auch in der evangelischen Szene spielen), während auf evangelischer Seite die Zahl der Aktiven begrenzt ist und die Initiativen

häufig – im Gegensatz zum Gospelrock – von hauptamtlich Beschäftigten ausgeht.

Die Übergänge zum Bereich des Neuen Geistlichen Liedes (NGL) sind dabei fließend (für den Bereich NGL waren zum Kirchentag 1995 44 Gruppen/Interpretinnen und Interpreten angemeldet, vgl. oben die Zahlen zum Gospelrock). Nur selten entstehen noch Großwerke wie Sacropop-Oratorien, Singspiele usw. Seinen ersten „Sitz im Leben“ hat der Sacropop immer noch bei den liturgischen Veranstaltungen der Kirchentage.

An bekannteren Autoren und Gruppen sind zu nennen: Peter Janssens-GesangSORCHESTER, Studiogruppe Baltruweit, DEKTONIUM, Jericho, Studiogruppe Zebaoth, z.T. auch mit eigener Stilistik Hans-Jürgen Hufeisen (in seinen Produktionen mit Jörg Zink).

Inzwischen bemühen sich auch viele Posaunenchoräle um einen aktuell-rhythmischen (Sacropop-)Sound und die Arbeitsgemeinschaft Gitarre in der EKD (AGG) hat mehrere Gitarrenchoral- und Liederhefte herausgegeben, die zu einem vielfältigeren Klang im Gottesdienst beitragen wollen.

Schon im Übergangsfeld zur etablierten Kirchenmusik befinden sich die Versuche einiger Komponisten, popkulturelle Elemente in eine plurale Kirchenmusik zu integrieren (zu nennen wären u.a. Claus Bantzer, Christian Kabitz, Karl Scharnweber, Rolf Schweizer). Neue Aufgabenfelder ergeben sich durch die Entdeckung des liturgischen Tanzes in der Kirche und die Notwendigkeit, hierfür geeignete Musik zu entwickeln.

Neben der rhythmischen spielt die meditative populäre Musik eine große Rolle in der gegenwärtigen kirchlichen Musikkultur. Vor allem aus der Kommunität Taizé haben viele Menschen von ihren Besuchen Gesänge mitgebracht, die sie nun in Taizé-Gruppen und in den heimatlichen Gottesdienst einbringen. Beim Deutschen Evangelischen Kirchentag zählen die Veranstaltungen mit Taizé-Musik zu den meistbesuchten Veranstaltungen.

Diese Musik hat mit gängiger Popmusik nichts zu tun und ist trotzdem populär: leicht faßlich und mitsingbar, auf vielen Wie-

derholungen aufbauend, mit Kehrversen, Solostimmen und mehrstimmigen einfachen Sätzen, alles im Rahmen der Dur/Moll-Tonalität. Von vielen Menschen wird diese Musik als unmittelbar religiös empfunden. Dazu tragen sicherlich die traditionell-liturgischen Formen (z.B. des antiphonalen Psalmsingens), die Anknüpfung an alte kirchenmusikalische Traditionen (z.B. das mehrstimmige Singen in der Ostkirche und in reformierten Gemeinden) sowie die häufige rituelle Wiederholung bei. Darüber hinaus dürften es die gleichsam archetypischen melodischen und harmonischen Wendungen einfachster Bauart sein, die die therapeutisch-spirituelle Ausstrahlung bewirken.

Sehr viel stärker von der Konsum-Unterhaltungsmusik, insbesondere vom Stil amerikanischer Filmmusik geprägt sind die anbetenden Pop-Balladen der sogenannten „Praise-Music“ (Lobpreis-musik, vor allem innerhalb der charismatischen Missionsbewegung „Jugend mit einer Mission“). Durch effektvolle, teils bombastische Arrangements (mit romantischem Orchester) soll eine erhebende Gebetsstimmung erzeugt werden. Dabei wird bisweilen tief in die Trick- und Kitschkiste des Arrangeurs gegriffen. Die Praise-Music ist im Unterschied zur Taizé-Musik in unseren Breiten ein primär mediales Ereignis (wird also über Tonträger verbreitet und konsumiert). Ihr Anteil an christlicher Popmusik wächst ständig (auch der Verlag Hänssler-Music schwenkt zunehmend auf diese Linie ein).

3. Wie die säkulare (politische) Liedermacher-Szene insgesamt, so steht auch die *sozialengagierte* Musik christlicher Liedermacherinnen und Liedermacher heute nicht mehr im kulturellen Rampenlicht. Aber es gibt sie immer noch, die musizierenden und singenden Anwälte der Unterdrückten und Entrechteten, die protestierenden Prophetinnen und Propheten einer gerechteren Gesellschaft. Peter Janssens und Fritz Baltruweit etwa nennen in Liedern und Singspielen die Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung beim Namen. Und bei Liedermacherinnen und Liedermachern wie Birgit Kley, Gerhard Schöne, Otto Hees, Thomas Knodel, kommt die Sehnsucht nach einer friedlicheren, gerechteren Welt teils ausdrücklich, teils zwischen den Zeilen zum Klingen.
4. Größeren Zuspruchs der Konsumenten kann sich diejenige Musik erfreuen, die ich *spielerisch-spirituelle* Musik nennen möchte, und die in deutlicher Parallele zur entspannenden oder me-

ditativen New-Age-Musik steht. Sie wird konzertant oder auf Tonträgern angeboten und dient zur Hervorbringung spiritueller Traumzeiten und Erlebniswelten.

Typisch sind die Produktionen der Reihe „Kreuz Plus Musik“ des Kreuz-Verlages, in der vor allem Werke von Hans-Jürgen Hufeisen und seiner Mitmusiker vertrieben werden. Leichtfüßige, himmlische Flötentöne („Das Engelskonzert“), oder fantastisch-festliche Klaviermusiken und ähnliches wollen den Hörerinnen und Hörern spielerisch spirituelle Stimmungen vermitteln, Klangräume zur religiösen Selbstfindung bieten oder einfach nur mit religiösen Anklängen unterhalten.

Ein eigenes Genre, die im engeren Sinn zweckfreie (nämlich von evangelistischen oder ethisch-politischen Intentionen freie), religiös-inspirierende Unterhaltungsmusik hat sich entwickelt, die offenbar ihr eigenes Publikum findet.

Eigens zu thematisieren wäre über das bisher Genannte hinaus die implizite und teils in Ritualen und Texten auch explizite Religiosität säkularer Rock-/Popmusik. Inwieweit solche Phänomene einer „Religion der Massenmedien“ (Horst Albrecht) jedoch für das christliche Glaubensleben anschlussfähig sind, muß sich erst noch erweisen. Interpretationsbedürftig sind sie in jedem Falle.

Neben den kirchlichen Fernseh- und Rundfunksendungen zählen die oben dargestellten verschiedenen Varianten christlicher Populärmusik zu den wesentlichen heutigen Kulturgestalten, die versuchen, das christliche Leben und Erleben in massenmedialen Formen zur Darstellung zu bringen. Hier zeichnen sich spezifische Frömmigkeitsformen einer medial bestimmten Erlebnisgesellschaft ab, die kirchlicherseits höherer Aufmerksamkeit und intensiverer theologischer Verarbeitung bedürften.

Literatur:

H. Albrecht, Die Religion der Massenmedien, Stuttgart/Berlin/Köln 1993

P. Bubmann, Sound zwischen Himmel und Erde. Populäre christliche Musik, Stuttgart 1990; dort weitere Literatur, Adressen von Verlagen usw.; Auswahlisographie

P. Bubmann/R. Tischer (Hg.), Pop & Religion. Auf dem Weg zu einer neuen Volksfrömmigkeit? (EZW-Studienbuch), Stuttgart 1992

Christliche Popmusik/Populärmusik im kirchlichen Bereich (Workshop/Musikerinfo II), hg. von E. Bücken u. C.-W. Petersen i.A. der Arbeitsgemeinschaft MUSIK in der evangelischen Jugend, o.O./o.J.

G. Esser, Zur Hölle mit dem Teufel: Die geheiligten Kämpfer des White Metal, in: Der Evangelische Erzieher 46 (1994), S. 161-168